

Auch mein Rucksack hat sich mit allerlei Steinen gefüllt. Manche sind alt, manche schwer und einige Kleine sind auch zu finden.

Aber wie bekomme ich meinen Rucksack leichter? Na ja, neben den Steinen sind auch einige Luftballons zu finden. Doch leider übersehe ich diese häufig. Und dann wird der Rucksack schwer.

Dann bräuchte ich Zeit, Mut und einen geschützten Raum.

Da fällt mir eine Predigt vor langer Zeit ein. Als Jesus gestorben war, wussten die Jünger nicht, wie es weitergehen sollte. Alles was klar war und Orientierung gegeben hatte, war auf einmal nicht mehr da.

Und was haben einige Jünger gemacht?

Sie sind fischen gegangen. Da kannten Sie sich aus. Das war ihr Beruf. Aber vor allem, war es der Ort, an dem alles mit Jesus anfing.

Und darin liegt die Idee. Wenn Du die Orientierung verlierst, dann geh zu dem Ort, wo alles mit Jesus und Dir begann. Wo Du Jesus findest. Und wo Du dich öffnen kannst, damit Jesus Dich finden kann. Unsere Kirche ist dazu ein toller Ort. Doch da hat jeder sicher seinen eigenen Platz. Wenn ich dann meine Themen bei Jesus anspreche, werde ich ruhiger. Mein Beten hat sich darin verändert, dass ich seltener darum bitte, dass etwas weg ist, sondern, dass ich die richtige Sichtweise bekomme und die Dinge erkenne, die mir zur Hilfe begegnen. Das können Menschen, Bücher, Artikel, Lieder, und und und sein. Interessantes Gefühl, wenn man plötzlich etwas erkennt.

Vor kurzem hatte ich eine erstaunliche Unterhaltung mit einem Geschäftspartner.

Er outete sich vor mir, dass er im Juli in Rente geht und diese direkt mit einer Chemo beginnt. Wow, das hat mich voll getroffen. Doch er war ganz ruhig und klar. Ihm wurde vor 6 Jahren die Diagnose sehr klar und deutlich vermittelt. Er hätte noch zwischen 6 Monaten und ca. 10 Jahren.

Anfangs hat er sich dagegen gewehrt. Geklagt, gehadert und alles drehte sich nur noch um die Krankheit. Verzweiflung, Aufgabe, Hilflosigkeit und alles, was man sich nur vorstellen konnte. Er hat Beratung angenommen und Stärke in seinem Glauben gesucht. Und mit der Zeit hat er die Krankheit angenommen. Sie wurde mehr und mehr von einem Fremdkörper zu etwas, das zu ihm gehört. Es sei nun ein Teil von ihm. Aber eben nur ein Teil. Er hat Familie, einen guten Job, Freunde und vieles mehr. Er hatte es einfach vergessen. Er sagt, als er seine Krankheit angenommen hat, konnte er alle anderen Dinge in seinem Leben Stück für Stück wieder sehen und genießen. Ja sogar viel intensiver. Jeder Tag ist seitdem ein Geschenk (und ich erlebte ihn auch völlig dankbar). Er hat ein erfülltes und intensives Leben mit seiner Familie. Er sagt, er hätte gern auf die Diagnose verzichtet, aber stellt in Frage, ob er so intensiv gelebt hätte. Und es hätte ihn auch jederzeit ohne die Krankheit erwischen können.

Vielleicht muss man manchmal erst etwas annehmen, um es loszulassen.

Für mich stellt sich seitdem die Frage, was es für mich anzunehmen gilt. Was sollte ich als Teil von mir akzeptieren. Was will sich entwickeln? Und wie will ich mein Leben gestalten?

Ich geh dann mal an meinen Ort und frage Jesus...

Bis bald

Thorsten